

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 35

Rubrik: Kreuz und quer durch die Filmwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deshalb können wir über die an sich gewiß ausgezeichneten Witze des Aristophanes erst lachen, wenn wir uns vorher eine halbe Stunde lang aufs gründlichste über die personellen und sachlichen Voraussetzungen informiert haben. Unfehlbar aber und unmittelbar werden wir immer lachen, wenn wir etwa einen dicken Mann auf dem Glatteis stolpern sehen, oder wenn wir sehen, wie jemand versucht, einen Nagel einzuschlagen und sich dabei den Finger quetscht. Oder gar wenn wir jemanden, der alle Hände voll hat, bei dem vergeblichen Versuch beobachten, seinen Hut vom Wegfliegen zu bewahren. Derartige Dinge sind komisch und können ihre komische Wirkung nie verfehlen, weil sie uns allen schon passiert sind und jederzeit wieder geschehen können. Wir sympathisieren mit den von derartigen kleinen Malheurs Betroffenen, aber wir lachen sie trotzdem aus, weil dies eben durchaus menschliche und uns nahegehende Züge sind. — Wir haben die Erfahrung gemacht, daß es ausnahmslos diese kleinen menschlichen Züge sind, über die das Publikum am meisten und herzlichsten lacht.

Das ganze Geheimnis der Lustspielfabrikation besteht darin, die Sympathie des Publikums zu erringen. Die Leute lachen nur über die kleinen Nöte und Schwierigkeiten einer Figur, die ihnen sympathisch ist und die sie interessiert.

Die Handlung selbst ist bei uns, im Gegensatz zum üblichen Drama, das belangloseste. Bei uns kommt es nicht so sehr darauf an, was gespielt wird, als vielmehr, wie es gespielt wird. Die Hauptsache ist, daß eine komische Situation geschieht aus der anderen erwächst und daß das richtige Tempo und die nötige Steigerung da ist. Das ist das allerwichtigste. Wenn wir eine Serie von komischen Situationen geschaffen hatten, so dürfen wir nie vergessen, irgend etwas zu finden, mit dem wir das Ganze noch einmal übertrumpfen, eine ganz besonders komische Situation, die der Serie sozusagen die Krone aufsetzt. Sonst ist die Wirkung rettungslos verpfuscht. Ebenso wichtig ist natürlich, daß unsere „Gags“ stets neu und originell sind; von den vielen Ideen, die bei uns vorgeschlagen, erwogen und erörtert werden, sind leider immer nur die allerwenigsten brauchbar. — Wie muß ein guter „Gag“ aussehen? Vor allem darf er nicht verletzend sein, er muß haarscharf in die Situation passen und er muß irgendwie einen neuen „Dreh“ haben. Falls uns aber gar nichts Neues einfällt, falls wir nolens volens auf irgendeine schon einmal benutzte Idee zurückgreifen müssen, dann müssen wir sie so geschickt „auf neu“ frisieren, daß es bestimmt niemand merkt.

(Lichtbildbühne)

* *

Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Chaplins Konkurrent. Charlie Chaplin ist dabei, einen interessanten Rechtsstreit in Los Angeles vor Gericht auszusechten. Er hat einen Nachahmer, Charles Amador, der sich in derselben Kostümierung und Maske filmen läßt, in der Chaplin weltberühmt geworden ist, d. h. er trägt dieselben großen Stiefel, dieselben weiten Hosen, denselben kleinen Hut usw. Hiergegen macht der Rivale geltend, Chaplin habe gar kein ausschließliches Recht auf diese Kostümierung, denn schon 1899, lange vor Chaplin, sei ein Komiker, der jetzt dieses Genre aufgegeben habe, in einem Varietee in Chicago in derselben Gewandung aufgetreten. Damit könnte der Beklagte Recht behalten, aber sein Wettbewerb ist trotzdem nicht ganz lauterer Art, er nennt sich nämlich im Film Charlie Applin. (Charlot hat bereits früher einen ähnlichen Prozeß vor amerikanischen Gerichten gewonnen. D. Red.)

Jackie Coogans Doppelgänger. Der achtjährige Jack Jah, Sohn von Ben Jah, eines der geschäftstüchtigsten Lichtspieltheater-Besitzer in London, der seinem Vater auch im Geschäft schon zur Seite steht, hat solche Ähnlichkeit mit Jackie Coogan, daß er immer engagiert wird, wenn, wie das in England und Amerika üblich ist, ein „Prolog“ gespielt wird, in dem ein Jackie Coogan lebhaftig auf der Bühne erscheinen muß. Als neulich ein Kino im Südwesten Londons, der „Shepherds Bush Pavilion“ seinen ersten Geburtstag auf originelle Weise feierte, durfte auch der Doppelgänger Jackie Coogans nicht fehlen. Der „Prolog“, der bei dieser Feier gegeben wurde, war folgender. Auf der dekorierten Bühne stand ein riesiger überzuckerter Geburtstagskuchen, aus dem eine tanzende Zuckerfee heraustrug und dann nacheinander alle berühmten Filmhelden, die sich dann an der Rampe aufstellten, vom alten Moses mit dem Stabe bis zu Felix dem Kater, zwischen denen auch der bucklige Glöckner von Notre Dame nicht fehlte, und Jackie Coogans Doppelgänger in der Rolle von „Bäng lebe der König“.

Die Kunst der Mimik. Von Chaney, der berühmte amerikanische Charakterdarsteller, der in dem Meisterwerke der Universal Pictures Corporation „Der Glöckner von Notre Dame“ die Rolle des Quasimodo so naturalistisch und hinreißend darzustellen vermag, verdankt seine wunderbare Ausdrucksfähigkeit zum Teile dem Umstande, daß er im Verkehr mit seinen Eltern, die taubstumm waren, auf die Zeichensprache angewiesen war. Seine Kunst der Mimik ist in der Tat eine fabelhafte und soll schon in der Kindheit ziemlich stark ausgeprägt gewesen sein.

Lebt der Film auch für die Nachwelt? Das französische Blatt „L'homme Libre“ wirft die Frage auf, ob Menschen verschiedener Zeiten und Rassen den auf die Leinwand projizierten Film auch in gleicher Weise sehen und glaubt sie verneinen zu müssen. Die Netzhaut unserer Augen, meint der Verfasser, ist imstande, die Eindrücke länger festzuhalten, als es bei unseren Vorfahren der Fall war. Daher kommt es, daß uns die Haltung der Pferde auf dem Parthenon-Fries des Phidias und die Haltung gewisser Figuren auf griechischen Vasen unnatürlich vorkommt. Auf verlangsamt exponierten Filmen findet man aber dieselbe scheinbar unnatürliche Haltung wieder. Unsere Filmaufnahmen können dagegen von manchen farbigen Völkern nur schwer erfaßt werden, ihre Augen halten die Eindrücke nicht lange genug fest, und die einzelnen Bilder decken und verbinden sich bei ihnen nicht. Wenn nun, so meint der Verfasser zum Schluß, die physiologische Weiterentwicklung des Menschen dahin führt, daß das Auge die Eindrücke immer länger festhält, dann werden unsere Filmbilder auf der Netzhaut unserer Nachkommen sich zu schnell decken, das folgende wird immer schon da sein, ehe das vorhergehende verschwunden ist und eine dauernde Disharmonie wird die Folge sein. Bohnt es sich, wenn dies wahr sein sollte, Filme für die Nachwelt aufzuheben?

Was heißt Film? Das Wort und der Begriff Film sind in der deutschen Sprache ganz landläufig geworden, aber was eigentlich Film bedeutet und wie dieses Wort zur Bezeichnung des Lichtspiels kam, ist wenig bekannt. Das englische Wort „Film“ kommt von dem angelsächsischen „felmen“, das ursprünglich die Haut auf der Milch bedeutet. Es ist also ein dünnes Häutchen, das dann bei der Photographie auf die dünne Folie des Negativs übertragen wurde. Man nannte dann auch die Häutchen aus Zelluloid, die für die Aufnahme der Bilder im kinematographischen Verfahren benutzt werden, Film; und davon wurde dann der Ausdruck „Film“ auf die ganze Industrie übertragen.

Raquell Meller erlebt Abenteuer. In Paris steht zurzeit eine Schauspielerin im Vordergrund des Interesses, eine junge Spanierin Raquel Meller. Ihren Vater erschloß man vor Jahr und Tag standrechtlich in Spanien, ein Grund genug dafür, daß man der jungen Raquel den Weg auf die Pariser Revuebühnen ebnete. Und da sie außerdem hübsch, schwarz und mandeläugig war, war ihr Erfolg von vornherein gesichert. Denn sonstwo weiß man Frauen-schönheit nicht nur zu schätzen, sondern auch zu — bewerten. Ihren ersten Erfolg errang die kleine Meller in „Violettes Imperiales“, ihren zweiten in „Das gelobte Land“, das soeben als fertig angekündigt wird. Ihren Haupt-erfolg aber errang sie, als sie vor kurzem einem Stierkampf in Südfrankreich in der Tracht ihrer Heimat beiwohnte. Der lange weiße Spikenshawl, der von dem hohen Kamm die ganze Figur hinabrieselte, der mit dunkelroten Rosen geschmückte Kopf erregte das Entzücken des Publikums und der Arena. Selbst die Toreadores vergaßen für einen Augenblick ihre Aufgabe und einer von ihnen wurde dabei aufgespießt. Die Zeitungen berichten, daß er mit einem Lächeln auf den Lippen an der Boge vorbeigetragen wurde, in der Raquel Meller saß und daß sie die Rosen von ihrem Kopf auf seine Bahre warf. Wieder einmal sieht man, wie gute Scenarios das alberne Leben schreibt.

Die Amerikaner sind Meister in der Kunst, den Eingang zu den Cinema-sälen zu schmücken im Sinne des zur Vorführung gelangenden Hauptfilms. So berichtet man aus Texas, ein Direktor habe einen Polarfilm gegeben und demgemäß die ganze Front in ein Pelzmagazin umwandeln lassen. Drinnen sind die Verkäufer als Trapper des Arkansas kostümiert. Das würde alles schön passen, wenn nur die Dampfheizung im Saale nicht eine drückende Hitze ausgeströmt hätte.

Der Harry-Biel-Film „Abenteuer einer Nacht“, der seinerzeit in der Pariser Presse-Aufführung lebhaft begrüßt wurde, läuft augenblicklich in zehn Pariser Kinos zu gleicher Zeit und hat bei dem französischen Publikum einen außergewöhnlich großen Erfolg zu verzeichnen. Die Firma Pathé Consortium Cinéma hat auch den jüngsten Film Biels „Auf gefährlichen Spuren“ für Frankreich angekauft.

Bitte ausschneiden!

Drucksache.

Mit 5 Cts.
frankieren.

Lit.

Verlag „Zappelnde Leinwand“

Hauptpostfach

Z ü r i c h

Die Geschichte Frankreichs im Film. Die unter staatlicher Protektion mit Unterstützung seitens einer bedeutenden Bankgruppe geschaffene „Société Française d'édition de romans historiques“ hat jetzt ihre Arbeit, die französische Geschichte seit Ludwig XI. im nationalen Sinne zu verfilmen, begonnen. Eine Propagandareise, an der 40 in- und ausländische Journalisten teilnahmen, wurde unter Leitung des Mitarbeiters des „Intransigeant“, de Gobart, nach Carcassonne unternommen, wo auf historischem Hintergrunde eine Belagerung von Beauvais gezeigt und verfilmt wurde. 3000 Soldaten, von der Regierung kostenfrei zur Verfügung gestellt, dienten als Komparisen. Welche Bedeutung man in Frankreich diesem Unternehmen beilegt, geht daraus hervor, daß der erste Monumentalfilm desselben, der den Titel trägt: „Das Wunder der Wölfe“, nach einem Roman von Henry Dupuy Mazuel im Oktober in der Pariser Großen Oper in Gegenwart des Präsidenten Millerand und des gesamten Kabinetts vorgeführt werden soll.

Der Bublikopf der beiden Talmadges. Vor einigen Tagen ging durch die deutsche Presse eine Notiz, wonach Norma Talmadge eine hohe Konventionalstrafe habe zahlen müssen, weil sie sich einen Bublikopf hat schneiden lassen. Ihre Schwester Constance hat es da besser gehabt; ihr zahlte man einen größeren Betrag, damit sie sich eine neumodische Frisur zurechtschneiden ließ, die sie für die Hauptrolle in dem Film „Bublikopf regiert“ brauchte. — Man sieht wieder einmal, wie gut die amerikanischen Stars mit „business“ Bescheid wissen. Wir sind überzeugt, daß es nicht mehr sehr lange gedauert hätte, bis die schöne Amerikanerin auch von sich aus dem Zuge der Zeit gefolgt wäre. Jetzt, wo man aber den Bublikopf brauchte, mußte die First National zahlen. Sollte nicht die geforderte Konventionalstrafe der Norma die Revanche für die Leistung der Constance sein?

„Fascination.“ Die kürzlich durch die Presse gegangene Notiz, daß aus dem Mac-Murray-Film „Fascination“ (Verlag Filmhaus Wilhelm Feindt) auf Widerrufungsantrag von der Film-Oberprüfstelle Berlin insgesamt 1770 Meter verboten seien, ist dahin zu berichtigen, daß nur 17,70 Meter (17 Meter 70 Zentimeter) gestrichen sind.

----- Bitte ausschneiden! -----

Abonnements-Bestellschein.

D..... Unterzeichnete abonniert hierdurch für .../... Jahr auf die
Wochenschrift „Zappelnde Leinwand“, Ausgabe Zürich, zum Preise
von Fr. 3.50 pro Vierteljahr (13 Nummern).

Der Abonnementsbetrag ist auf Postcheckkonto VIII/7876 einbezahlt.
ist durch Nachnahme zu erheben.

....., den

Name, Beruf und Adresse:

Bitte wenden!